

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 10 (2002)
Heft: 4

Buchbesprechung: Neue Bücher

Autor: Sempert, Sylvia / Bleiker, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE BÜCHER

Viktor Schobinger: Zwüschet Himel und Èerde

Nein, diesmal ist es kein neuer Züri-Krimi, der von Viktor Schobinger anzuzeigen ist! Sondern wieder einmal eine Anzahl Geschichten unter einem Motto, wie die «gshpunene gschichte» oder «vo manen und fraue». Sind es im letzteren Bändchen, wie schon der Titel verrät, «Beziehungsgeschichten», so erzählt sich in der neuesten Sammlung die inzwischen wohlbekannte Runde seltsame bis unglaubliche, vor allem aber unheimliche Begebnisse, wie sie eigentlich gar nicht passieren können, aber doch passiert sind – meint jedenfalls der jeweilige Erzähler. Denn es ist wiederum der Kreis von aus verschiedensten Schobinger-Büchern herstammenden Personen, die sich eines Abends zum gemeinsamen Trinken und Berichten zusammenfinden. Nur treffen sie sich diesmal nicht in der «Räbluus»-Bar, sondern in der «Iwonn-Bar» – und die hat ihren Namen von der legendären Barmaid mit dem «Lurggi-R», die ihre Gäste nicht nur aufmerksam bewirbt, sondern auch ab und zu ins Gespräch eingreift und zuletzt sogar selber eine schreckliche Geschichte beisteuert. Vom bereits bekannten Freundeskreis sind anwesend: Ääschme mit seiner Lebensgefährtin Täitai, der Grafiker Steiner, der ebens gut erzählen wie zeichnen kann, die Cousine von Täitai, Häida, die sich von Berufs wegen vor

allem mit Männern gut auskennt – und neu dazu gestossen ist Hansueli, seines Zeichens Buchhändler, der u.a. dafür sorgt, dass Viktor Schobingers Bücher in Umlauf gelangen... So überschneiden sich Wirklichkeit und Fiktion nur schon in der Rahmenhandlung auf reizvolle Weise.

Ja, und was erzählen sie einander – abwechslungsweise, solange der Abend dauert? Eben, Begebenheiten «zwischen Himmel und Erde», wie sie sich unsere Schulweisheit nicht träumen lässt! Inhaltsangaben lassen sich kaum festhalten – ein paar Stichworte, um den künftigen Leser «gluschtig» zu machen, müssen genügen. Da ist z.B. ein Buch, das sich verändert, je nachdem, von wem es gelesen wird, und damit viel Unheil anrichtet. Oder: da steht mitten im freien Feld ein Betonblock mit einem Lift, der wirklich funktioniert, nur dass man nicht weiss, wohin er führt. Oder: da träumt einer von einer Wohnung, die er hinterher exakt beschreiben kann – um am anderen Morgen in der Zeitung zu lesen, dass dort eine Frau ermordet wurde, die er zwar nicht kennt und nie gesehen hat, aber doch findet die ermittelnde (reale!) Polizei seine Fingerabdrücke... Von einem mittelalterlichen Gelage in einem leeren, verfallenen Haus handelt eine Mär, von einem «Elggermaa» in Paris eine andere. Und schliesslich ist da noch die virtuelle Frau, die sich ein junger Mann am Bildschirm seines «Komputers» aufbaut, weil er mit verschiedenen lebenden Frauen schlechte Erfahrungen gemacht hat. Und genau diese virtuelle Person taucht in einem bestimmten Augenblick als We-

sen aus Fleisch und Blut zufällig ebenfalls in der «Iwonn»-Bar auf, genau nach ihrer Beschreibung gekleidet und sprechend – und bevor sie sich wieder verabschiedet nach ihrer Adresse befragt, zur Kenntnis gibt, sie sei im Internet erreichbar...

Diese Computer-Geschichte ist eine der wenigen, die nicht ganz so unheimlich, aber dafür umso amüsanter daherkommt. Für aufregende Spannung ist jedenfalls im ganzen Büchlein gesorgt – und darüber hinaus auch dafür, dass der Leser sich über allerlei Dinge zwischen Himmel und Erde seine eigenen Gedanken machen kann.

Über die Sprache muss eigentlich nichts mehr gesagt werden. Viktor Schobinger bedient sich wiederum seines ganz persönlichen «Züritüütschs», mit welchem, wer nur einige seiner «Ääschme»-Krimis kennt, keine Mühe mehr zu haben braucht.

SYLVIA SEMPERT

Viktor Schobinger *Zwüschet Himmel und Èerde* 81 Seiten. Schobinger-Verlag Züri 2002.

Impressum:

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
 PC-Konto 80-11147-6
 Internet: www.schweizerdeutsch.org
 Präsident: Dr. Hans Ruef (hruef@tränke607.ch)
 Tränke 607 A, 3854 Oberried
 Redaktion dieser Nummer:
 Thomas Marti, Untere Hardegg 32,
 4600 Olten
 Redaktion der nächsten Nummer
 (thomarti@freesurf.ch) Thomas Marti,
 Untere Hardegg 32, 4600 Olten
 Layout: Atelier Urs & Thomas Dillier, Basel
 Druck: Gissler Druck AG, Allschwil

Clown Sein...

Ich wett so gäärn / en clown sy / ned en grobe / ned en luute / still und fyn / wett ich mich gää – ein Clown, dessen ansteckendes Lachen auf dem Hintergrund von Trauer versöhnlich dem Menschen wohl tut. Dieses Thema umkreisen die Gedichte von Adi Winiger; sie rühren an in ihrer sensiblen Schlichtheit und erheitern durch den Humor, der Selbsterkenntnis mit einschliesst; oft laufen sie auf eine überraschende, pointierte Aussage hinaus. Heutiger Form entsprechend sind sie nicht gereimt – umso stärker wirkt der gelegentliche Reimklang – und nicht strophenschematisch gebaut, gewähren aber durch die offene Darstellung Raum und Zeit für ruhige Entfaltung. Diese Ruhe wird auch gewährt durch die stimmungsvollen, teils farbigen Bildseiten von Christine Zimmermann Winiger; sie lassen wie Lieder bei einem Gedichtvortrag die Töne weiter-schwingen. Viele Gedichte sind in Ich-Form gehalten und wenden sich an das Du des Lesers, der das Gefühl bekommt, bei einem Gespräch mit einem liebenswürdigen Menschen zu Gast zu sein. Für die Frage, warum bei den einen Gedichten die Schriftsprache, bei den andern die Mundart gewählt wurde, finden sich interessante Antworten, wenn man selber eine Umsetzung in die Gegenform versucht. JÜRIG BLEIKER

Adi Winiger, *clown sein möcht ich*. 64 Gedichte in Schriftsprache, 88 in Luzerner Umgangssprache. Mit 15 Bildern von Christine Zimmermann Winiger. Edition Odermatt, Dallenwil 2001. ISBN 3-907-16403-2.

WÄGERE SCHÖNE FRAU

Hesch au scho einisch
 inere schöne frau nochegluegt
 und bisch denn verwachtet
 wo d brämse vomene auto
 näb dier piffie hend
 hesch all die näme ghört
 wo usem auto
 of dich ieprasslet sind
 vellecht bisch verchlöpft
 vellecht aber hesch humor
 und hesch dänkt
 wenn dää
 die frau
 au gseh hätt
 wäär er vellecht
 begeischeret
 i mich iegfahre

Alle Gedichte von Adi Winiger,
Wägere schöne Frau, S. 120
Illusion, S. 118
Chrischtlich tapeziert, S. 123
Verbote, S. 145

ILLUSION

imene kafi
 schrib ich
 es gedicht
 näb mier
 en cappucino
 und e nussgipfel
 debi fühl ich mich
 für es paar minute
 als grosse fisch
 imene kafi
 amene fisch

ha s gefühl
 ich sig öpper
 mer gsüäch
 mier de lyriker
 scho vo wytem aa
 debi fällt doch
 wohrschynlich
 nur eis uuf
 my platz
 isch für ander
 es wyli ned z ha

CHRISHTLICH TAPEZIERT

tapete
sind tapete

chrischte
sind mängisch
chrischte

tapete sind
nie chrischte

aber chrischte
ned sälte
nur tapete

VERBOTE

iegoo verbote
stood a de tür
und grad hinder dere
lyd üses chind

sed vier johr
üses glück
und jetz das schild
iegoo verbote

e dokter chond use
e mugg flügt ie
mier frogid
nur no mit üsne auge

und mier ahnid
e sones chind
ghört eim ned meh
als e handvoll wind

Wörterland

In seinem dritten Buch blickt Christian Scholz über das Zürichdeutsche hinaus und bereist als aufmerksamer Wörtersammler, meistens im Zug, etwa das Bernbiet, die Ost- und die Innerschweiz, berichtet auch von Erfahrungen am früheren Wohnsitz Basel. Es ist für uns Einheimische immer etwas überraschend, an welchen Begriffen der deutsche Freund hängen bleibt, aber wir freuen uns natürlich über die Blitzlichter und liebenswürdigen Wertungen, die er mit seinen Fundstücken verbindet. Wahrscheinlich geht es ihm bei den Dialektwörtern so wie uns, wenn wir den «banalen» mundartlichen *Sumervogel* plötzlich in der schriftdeutschen Form «Sommervogel» vor uns sehen und als Wortbildung neu empfinden. Die hübsche grafische Gestaltung, die Einteilung in Kapitel und kleinere Portionen sowie die unterhaltsame Einbettung der Trouvaillen in Reiseerfahrungen wirken unwiderstehlich; man kann das Buch ebenso unmöglich weglegen wie eine Schachtel Pralinen.

Besonders interessant finde ich den Ruf nach einem «Haus der Mundart», weil auch der Verein Schweizerdeutsch zur Zeit intensiv auf der Suche nach einer derartigen Möglichkeit ist. S. 89: «Vergebens sucht der Wörterwanderer ein Museum der Mundart, besser: ein Haus der Diglossie, noch besser und schlicht: ein Haus der Sprachen. Wie hätte man sich ein solches Bauwerk vorzustellen?

Ich meine, in den Räumen wären

öffentlich zu zeigen und in verschiedenen Formen materialisiert: die Mundart unserer Zeit, d.h. Wörter in Metall, Stein, Neon, Holz, Glas, Keramik, Silber, Gold; präsentierungswürdige, überhaupt ausstellungsreife Wörter sowohl der Schweizer Mundarten als auch der so genannten Schriftsprache. Vertreter der Bildenden Kunst wären einzuladen. Schön gearbeitete Wandbilder oder klug gearbeitete Collagen aus alltäglich wahrnehmbaren Konversationsfetzen müssten her. Möglicherweise könnten auch Spezialisten der computergestützten Klangakustik einige Kunststücke vorführen, denn Mundarten lassen sich gut am PC bearbeiten. Das haben bereits einige bekannte Schweizer Radiotechniker vorgeführt. Weiter: Schriftsteller aus den Grossstädten und Autoren aus verschiedenen Talschaften würden Kostproben ihres Hin- und Herreisens zwischen Mundart und Schriftsprache liefern. Manuskriptauszüge, Einzelblätter, kurze Notate. Ein solches Haus zu etablieren stünde dem Wirtschaftsstandort «Greater Zürich Area» sicher gut an. Ein Projekt für die Zukunft und Zukunftsperspektiven, für Menschen ohne Scheu-Klappen.»

Christian Scholz, *Wörterland*.

Unterwegs in der Schweizer Mundart.

Verlag Huber Frauenfeld 2002.

ISBN 3-7193-12979-8

Z'Frede See

Der Buchtitel, hochdeutsch «zufrieden sein» ist zwar praktisch das einzige

Mundartliche an diesem Buch. Aber die Darstellung des «Chapf-Köbi, eines der letzten sennischen Menschen», schildert so eindringlich das Leben dieses Jakob Frei, unter anderm Käser und Berggastwirt «zum Chapf», dass auf dieses appenzellische Charakterbild hier aufmerksam gemacht werden darf. Der Gefahr, einen fast musealen Klischee-Appenzeller mit allen typischen Merkmalen (lebt naturnah ohne Strom und Auto, sagt allen «Du», trägt beschlagene Hosenträger, geht barfuss, ist schlagfertig und reizbar-widerborstig usw.) hochzustilisieren und in einem romantisch-verklärten Licht aufscheinen zu lassen, sind die drei Autorinnen Heidy Gasser, Viviane Egli und Daniele Muscionico in keiner Weise erlegen; ihre durchaus von Sympathie getragenen Beobachtungen sind differenziert, präzise gezeichnet, zeigen Beeindruckendes, blenden «Unpassendes» oder Schatten nicht aus, nähern sich in verschiedener Art diesem «Original», ohne ihn zu einer Touristenattraktion umzumodeln (obwohl, schon wegen des hervorragenden selbstgemachten Käses, ein Besuch in Köbis Gastwirtschaft einen schon sehr verlockt). Ein eindrückliches Portrait eines Menschen, dessen Lebensziel im Titel formuliert ist. Viele teils farbige Fotografien dokumentieren die Textaussagen. JÜRIG BLEIKER

Heidy Gasser, Viviane Egli, Daniele Muscionico, *Z'frede see*. orte-Verlag, Zürich und Zelg (Wolfhalden), 2002. ISBN 3-85830-119-1.

Schinagle und Feckere

Was das heisst? «Arbeiten und jenisch sprechen». Woher das Wissen? Aus dem «Jenischen Wörterbuch» von Hansjörg Roth, einem glänzend gelungenen, hochinformativen Werk. Aber was ist «jenisch»? Und wer sind «die Jenischen»? Und schon sind wir mitten in einer gewaltigen Problematik.

Ansatzweise könnte man denken an «Rotwelsch» oder «Geheim-» und «Gauzersprache» und dann an Zigeuner, fahrendes Volk, und schon trübt eine üble Wolke von geschichtlichen Tragödien, Vorurteilen, Halb- und Nichtwissen Blick und Verständnis.

Entsprechend muss Roth zunächst einmal diese Wolke wegfegen und mit Begriffsklärungen und historischen Ausblicken die Sicht freimachen. So ist, ungewöhnlich, aber unvermeidlich, die «Einführung» etwa ebenso umfangreich wie das Wörterbuch selbst. Und ebenso ungewöhnlich, aber leider sonst oft vermieden: eine klare, präzise, behutsame und fesselnde Art der Darstellung, in tatsächlich allgemein verständlicher Sprache, welche ein wirkliches Lesevergnügen bereitet. Dabei geraten wir auch in die Bereiche Mattenenglisch, Höschsprache und andere. Als einigermaßen brauchbare Vorstellung kann man dann «Jenisch» als die Sondersprache der Fahrenden in der Schweiz auffassen – aber alles ist viel komplizierter und gleichzeitig ungeheuer spannend. So ist der grosse Textteil schon ganz für sich das Lesen wert.

Das Wörterbuch selber erfordert wiederum ausgiebige Darlegungen be-

treffend die Wörtersammlung und die Darstellung. Hauptgrundlage des Vokabulars bildete die Sammlung von Robert Schläpfer (dem leider letztes Jahr verstorbenen Basler Ordinarius für Deutsche Philologie, übrigens auch Wissenschaftler am Sprachatlas der deutschen Schweiz). Die insgesamt rund 1000 Stichwörter sind von Schweizer Gewährspersonen – oft unter abenteuerlichen Umständen – und aus schriftlichen, historischen und gegenwärtigen Quellen (über 100) gewonnen und in Dieth-Schrift notiert. In beeindruckender Akribie sind alle diese Materialien dargestellt; sie münden schliesslich in das eigentliche Jenisch-Deutsche Wörterbuch. Dort finden sich im Idealfall, abhängig von der Quellenlage, beim einzelnen Stichwort:

1. Das Stichwort und seine Varianten im schweizerischen Jenisch, mit Übersetzung, Satzbeispielen, Quellenangaben,
2. Ausländische Belege,
3. Historische Erstbelege,
4. Anmerkungen und Literaturangaben. Unter diesem Punkt auch die Herkunftsangaben, wobei deutschsprachliche, jiddische, romanische Sprachen den Hauptanteil ausmachen; daneben zeigt sich auch Herkunft aus dem Romani und dem Vulgärlatein.

Da die Wörter oft ganz verschiedene Wege genommen haben mögen, hat der Verfasser bei nicht wirklich eindeutiger Etymologie alle vorgefundenen Deutungen aufgeführt, ob sie nun mehr oder weniger einleuchten mögen – aber auch so bleiben noch genug völlig ungeklärte Fälle.

Über all das hinaus bietet das Wörterbuch weitere Leckereien. Beispielsweise ist der Wortschatz nach grammatischer Form aufgeschlüsselt (Substantive, Verben, Adjektive und Adverbien), nach Sachbereichen gegliedert (Personenbezeichnungen, Lebensweg, Körper, Geist, Emotionen usw.), es finden sich Ausführungen über die Zahlen und die sprachliche Leistung, ein alphabetisches Register Deutsch-Jenisch zeigt, was an Wortschatz vorliegt; der Anhang gibt ein ausführlichst kommentiertes Quellenverzeichnis. Und für einen zusammenhängenden Eindruck von dieser Sprache sei verwiesen auf die (mit Übersetzung versehenen) jenischen Texte S.128ff. Die Rücksicht auf den Benutzer ist überall spürbar – nicht zuletzt auch in der Abtrennung der einzelnen Hauptteile durch starkes Graupapier, was das Auffinden sehr erleichtert.

Als Ergänzung zum Jenischen Wörterbuch sei ebenfalls nachdrücklich empfohlen die Lebensbeschreibung eines Hauptgewährsmannes für die jenische Sprache: Hansjörg Roth/Robert Schläpfer (Hg.): *Allein auf dieser verdammten Welt. Das andere Leben des Josef Knöpfli*. 1996.

JÜRIG BLEIKER

Hansjörg Roth,
*Jenisches Wörterbuch. Aus dem
Sprachschatz Jenischer in der Schweiz.*
Verlag Huber Frauenfeld Stuttgart
Wien 2001. ISBN 3-7193-1255-0